

neuen Überbauung Brünnen Westside Wohnungen für den Mittelstand. Brünnen ist keine in sich geschlossene Grosssiedlung sondern ein städtisches Quartier, das nach Bedarf erweitert werden kann. Der Westside-Komplex, der vom Stararchitekten Daniel Libeskind entworfen wurde, stellt denn auch nicht primär die Begegnungsstätte des Quartiers dar. Er soll mit seiner Shopping-Mall, seinem Wellness- und Badecenter, seinen Restaurants, seinem Hotel und seinen Kinos Menschen von überall her anlocken. Auch das ist ein grosser Unterschied zum Tscharnergut.



Foto: Brünnen Westside

Anziehungspunkt für Menschen aus Nah und Fern: Das Freizeit- und Einkaufszentrum Westside in Brünnen.

Ein Beispiel für Gentrifizierung?

Wenn günstige Wohnungen abgerissen werden und durch Wohnungen für gehobene Ansprüche ersetzt werden, spricht man von Gentrifizierung. Ein Prozess, der auch vor Bümpliz nicht halt macht?

Heute ist die Stadt Bern wie während des Zweiten Weltkriegs Bauherrin im Stöckacker-Quartier in Bümpliz. Nach 70 Jahren liess sie die alten Häuser abreißen, um energieeffizienten



Foto: Peter Studer, Bern

Die Mehrfamilienhäuser aus den 1940er-Jahren im Stöckacker mussten bereits für eine neue Siedlung weichen.

Neubauten Platz zu machen. Es entstehen zur Zeit insgesamt 146 neue Wohnungen nach Minergie-Standard. Der Bau der neuen Siedlung hat aber auch eine Kehrseite. Die bisherigen Bewohner und Bewohnerinnen im Stöckacker-Süd mussten nach und nach weichen. Die neuen Mietwohnungen werden für sie kaum noch erschwinglich sein. Der Prozess der Gentrifizierung spielt sich in zahlreichen Städten ab. Findet auch in Bümpliz schleichend eine Verdrängung der ärmeren Bevölkerung durch die reichere statt?

Impressum

Autorin: Ildikó Kovács
Redaktion: Regula Wyss, Janine Scheurer
Layout: Regula Wyss

Literatur:

- Karl Indermühle, in: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D19881.php>, 24.4.2016.
- Dieter Schnell: Vom Dorf zum Stadtteil [...], in: Berner Zeitschrift für Geschichte, 1/2016.
- Bauinventar der Stadt Bern, Bümpliz 1994.
- <http://www.stoekackersued.ch/>, 17.4.2016.
- <http://www.derbund.ch/bern/stadt/Die-Geisterstadt-im-StoekackerSued/story/10294833>; 17.4.2016.

B Ein Labor der Stadtentwicklung – die architektonische Vielfalt in Bümpliz

BÜMPLIZ ABGFAHRE!



Foto: Walter Studer, Bern

Das Tscharnergut entstand 1958–1967 unmittelbar neben landwirtschaftlich genutzten Flächen.

Wo Wohnblöcke neben Feldern stehen

Der Berner Stadtteil VI ist ein Flickenteppich unterschiedlicher Siedlungsformen. Ein Rundgang durch die Quartiere gleicht einer architektonischen Entdeckungstour.

Zahlreiche bernburgerliche Familien besaßen in Bümpliz einen Landsitz mit einem Gutsbetrieb. Namen wie «Tscharner-» oder «Fellergut» zeugen heute noch von den ehemaligen Besitzerfamilien. Die Landsitze dienten bis zum 19. Jahrhundert als «Sommerfrische». Im 20. Jahrhundert erlosch diese Tradition, sodass die grossen Landflächen verkauft und zur Bebauung freigegeben wurden. Das zog Grossinvestoren und Baugenossenschaften an.

Gartenstadt und Mehrfamilienhäuser

Um 1900 lebten viele Arbeiterfamilien in beengten Verhältnissen unter prekären hygienischen Bedingungen, fast ohne Licht. Um dem entgegen zu wirken, entstand in England die Idee der Gartenstadt.

Architektur aus Bümpliz

Der Bümplizer Architekt Karl Indermühle hat in ganz unterschiedlichen Stilen gebaut.



1900: Er renovierte gotische Bauten wie das Münster.



1906: Indermühle baute seine eigene Villa im Jugendstil.



1930: Das Schulhaus Stapfenacker entstand nach Indermühles Plänen im Bauhaus Stil.

Der Unternehmer Albert Benteli und der Architekt Karl Indermühle nahmen diesen Gedanken Anfang des 20. Jahrhundert auf. Sie planten für das Schlossgutareal in Bümpliz, das Benteli zuvor erworben hatte, eine solche Gartenstadt-Siedlung. Doch die Bauparzellen fanden keine Abnehmer. Gleichzeitig errichtete der Baumeister Clivio im Juraquartier zahlreiche Wohnhäuser. Die Käufer blieben hier nicht aus. Während die Kundschaft bei Bentelis Projekt vorerst nur das Bauland erwerben konnte, bot Clivio im Juraquartier fertige Häuser zum Kauf an. Das hat sicherlich zu dessen Erfolg beigetragen. Gartenstadt-Siedlungen wurden in Bümpliz erst später realisiert.



Foto: Stadtarchiv Bern

Die Siedlung Bethlehemacker entsprach dem Ideal der Gartenstadt. 1948 war sie noch von Äckern umgeben.

Stadt Bern wächst gegen Westen

Nach der Eingemeindung 1919 beschäftigten sich die Stadtplaner eingehend mit Bümpliz, um die in der Stadt Bern herrschende Wohnungsnot zu bekämpfen. 1928 lag ein Bauklassenplan vor, der neue Wohnbauten und die Auslagerung der Industrie und des Gewerbes aus der Stadt vorsah. Doch zu dieser Zeit war die Wohnungsnot der Nachkriegszeit bereits überwunden und die Weltwirtschaftskrise lähmte die Bauwirtschaft. Während des Zweiten Weltkriegs wurde in Bümpliz nicht nur geplant sondern auch viel

gebaut. Um nicht wie im Ersten Weltkrieg in eine Wohnungsnot zu fallen, liess der vom Bundesrat eingesetzte Delegierte für Arbeitsbeschaffung im ganzen Land subventionierte Reihenhaussiedlungen bauen. Alle Häuser waren gleich ausgerichtet, meist gegen Südwesten, um den Sonnenlichteinfall zu optimieren. Die grossen Gärten dienten dazu, die bundesrätliche Idee zur Anbauschlacht umzusetzen. Doch nach dem Krieg konnte die Bauweise der Gartenstadt die aufkommende Wohnungsnot nicht auffangen, da sie zu viel Bauland verschlang. Deshalb bevorzugten die Stadtplaner nun drei- bis vierstöckige Wohnhäuser. Diese waren stirnseitig zur Strasse ausgerichtet. So waren sie gegen Lärm geschützt und die Kinder konnten fernab vom Verkehr spielen. Die erste dieser Miethausblock-Siedlungen liess die Stadt Bern im Stöckacker-Quartier unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg errichten.



Foto: Walter Studer, Bern

Um 1967: Kinder vergnügen sich auf den grossen offenen Flächen zwischen den Häusern im Tscharnergut.

Ghetto oder Paradies?

Grosssiedlungen wie das Tscharnergut polarisieren bis heute.

Um noch mehr Menschen unterzubringen, begann die Zeit der Grosssiedlungen. Das Tschar-

DER BÜMPLIZER ARCHITEKT KARL INDERMÜHLE

Karl Indermühle absolvierte beim Berner Münsterbaumeister und Architekten August Müller eine Steinmetzlehre. Studienreisen führten ihn nach Deutschland und Italien. Bereits 1900 übernahm er die Leitung der Berner Münsterbauhütte und eröffnete gleichzeitig ein Baubüro in Bern. Als Kenner der spätgotischen Baukunst renovierte und ergänzte er historische Bauten wie die Französische Kirche. Er realisierte aber auch zahlreiche Neubauten wie Kirchen, Privathäuser und Schulhäuser in Bern und Umgebung. So erstellte er 1906 sein eigenes Haus in Bümpliz am Peterweg 3. Wussten Sie, dass sich viele seiner Bauten im Jugend- und Heimatstil in Bümpliz befinden? Er trat vehement für eine regionale Bautradition ein und realisierte an der Landesausstellung 1914 das viel beachtete «Dörfli». Anfang der 1930er Jahre öffnete er sich der modernen Architektursprache. Er schuf das national und international renommierte Stapfenackerschulhaus in Bümpliz (1930–1931) im Stil des «Neuen Bauens». Als Freisinniger politisierte er auch im Berner Stadtrat und im Grossrat. Bis zu seinem Tod 1933 wirkte er als Münsterbaumeister.



Foto: Ortsarchiv Bümpliz

Karl Indermühle (1877–1933) um 1910.

nergut war einmalig in der Schweiz. Das Projekt sah eine soziale Durchmischung in Hoch-, Scheiben-, und Reihenhäusern für 5'000 Personen vor. Damit möglichst viel Licht und Luft in die Wohnungen strömen konnte, wurden die Häuser so konzipiert, dass sie keinen Schatten auf ein anderes Gebäude warfen. Das eigene «Dorfzentrum» verfügte über einen Lebensmittel-Einkaufsladen, eine Bäckerei, eine Molkerei und eine Metzgerei sowie ein Uhren-, ein Schuh- und ein Blumengeschäft, eine Apotheke, eine Post und eine Tankstelle. Vorgesehen waren auch Kinderspielplätze, grosse Grünflächen, eine Kinderkrippe, ein Kindergarten und eine Schule innerhalb der Siedlung. Ausserdem stand ein Restaurant, ein Freizeitzentrum mit Bibliothek und Werkstätten sowie Freizeitanlagen und ein

kleiner Zoo zur Verfügung. Damit sollten Begegnungszentren innerhalb des Quartiers geschaffen werden. Die ganze Siedlung war und ist heute noch autofrei. Einzig Arbeitsplätze bot die Siedlung nicht. Eine Ausnahme bildete die Textilfabrik Schild AG, die zwischen dem Tscharnergut und dem Bahnhof Bümpliz-Nord einen idealen Standort hatte. Der Grosssiedlungsbau ging danach in Bümpliz Schlag auf Schlag weiter. Erst die Erdölkrise in den 1970er Jahren bereitete dem Bauboom ein jähes Ende.

Ein Quartier für den Mittelstand

Hatten die Architekten für das Tscharnergut noch eine bewusste Durchmischung der Bevölkerung vorgesehen, entstehen heute in der